Was war da geschehen, dass plötzlich alle einander verstehen konnten? Bild: ©dorishopf.de

Ein Geist der Freude

«Bruchstellen sind Fundstellen» lautet ein gern zitiertes Wort des deutschen Schriftstellers Ernst Jünger. «Brüche» – das erinnert an Krankenhausaufenthalte und Gipsbeine. Geschirr wird zerschlagen und geht entzwei, Beziehungen auch. Unser Leben ist brüchig, wir aber sehnen uns nach Ganzheit und Fülle. Deshalb schwindeln wir uns oft vorbei an den Bruchstellen, und dort, wo es wehtut, greifen wir rasch zu betäubenden Mitteln.

Das Thema der Brüchigkeit hat sich ganz von selbst in unsere Pfingstausgabe geschmuggelt. Wobei Pfingsten ja das Brüche überwindende Fest schlechthin ist. So unglaublich erschien dieses Überwinden von Sprachgrenzen und Trennungen, dass die Zuschauer des Pfingstereignisses gar nicht anders konnten, als anzunehmen: «Diese Menschen da sind vom süssen Wein erfüllt.»

Wir leben in düsteren Zeiten, in denen verantwortungslose Machtmenschen, die Geschicke der Welt leiten. Zeiten, in denen jeder nur noch mit seiner eigenen Gruppe kommuniziert. Wo es immer weniger Gemeinsames und immer mehr Trennendes zu geben scheint.

Wie schön, dass gerade auch in diesen Zeiten das Pfingstfest nicht nur ein paar schöne Tage «dopo Gottardo» verspricht, sondern eben auch das Zusammenkommen von ganz verschiedenen Völkern und Ansichten beschwört.

Mitten im schier endlosen 30-jährigen Krieg, damals war das die Zeitspanne eines ganzen Menschenlebens, konnte Paul Gerhardt dichten: «Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit, willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit. Der Feindschaft bist du feind, willst, dass durch Liebesflammen sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht sind.» Dass dieser Geist der Liebe auch Sie und Ihre Beziehungen erfülle, wünscht

Klaus Gasperi

Persönlich

Wir als Weltmass?

Die Wahl von Leo XIV. war ein mediales Spektakel, wie es in der katholischen Kirche nur ein Konklave auslösen kann. Alle Welt sprach und schrieb über die Papstwahl – katholisch-gläubige genauso wie kirchenferne Menschen und Lokalzeitungen ebenso wie internationale Fernsehsender. Oft verpasst wurde dabei die Chance, über eine der grössten Herausforderungen der katholischen Kirche überhaupt zu sprechen, nämlich ihre Heterogenität.

Ein Papst ist das Oberhaupt für die Kirche weltweit. Obwohl das hinlänglich bekannt ist, laufen gerade wir in der Schweiz Gefahr, alles über den Kamm mitteleuropäischer Werte zu scheren. «Kommt der nächste Papst aus Afrika?» oder «Warum sind beim Konklave keine Frauen dabei?» sind zwei Beispiele für die durchaus fordernden Titel, die in Schweizer Medien zu sehen waren. Sehr oft ist den Schreibenden wohl nicht klar, dass z. B. die afrikanischen Bischöfe zu den konservativsten dieser Welt gehören. Was Frauen betrifft, ist ihre Gleichstellung zwar absolut dringend nötig, ob sie aber auch in anderen Fragen und weltweit insgesamt progressiver sind als die Männer, steht auf einem anderen Blatt. Oft wird aber genau diese Idee vorausgesetzt. Der neue Papst wird zudem bereits als «konservativ» bezeichnet, wenn er das Kind nicht gleich mit dem Bade ausschüttet.

Weltoffenheit, Weitsicht und Toleranz bedeuten, um die Heterogenität der katholischen Weltkirche zu wissen und dieser Heterogenität auch dann Rechnung zu tragen, wenn das nicht mit mitteleuropäischen Idealen übereinstimmt. Alles andere ist geistiger Imperialismus.

Matthias Furger
pfarreiblatt.mitarbeiter@outlook.com

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche international

Tiefrote Zahlen im Vatikan

Laut einem Bericht der italienischen Zeitung «Corriere della Sera» hat der Vatikan ein Finanzloch von rund zwei Milliarden Euro. Damit muss sich nun der neue Papst Leo XIV. befassen. Laut dem Zeitungsbericht ist es unter Papst Franziskus nicht gelungen, die stark defizitären Finanzen des Heiligen Stuhls und des Vatikanstaats zu sanieren.

Unklar ist, wie sich die Wahl eines Amerikaners zum Papst auf die Spendenbereitschaft der Katholiken in den USA auswirken wird. Unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. gehörten katholische Diözesen und Laienvereinigungen wie die «Knights of Columbus» zu den wichtigsten Finanziers des Vatikans. Unter Franziskus gingen die Beiträge aus den USA spürbar zurück. [KNA]

Kirche Schweiz

Churer Start ins Bistumsjahr

«Hören – handeln – hoffen», mit diesem Motto startet das Bistum Chur in das Bistumsjahr. In einer Zeit der Zersplitterung will das Bistumsjahr die Begegnung, das Miteinander und die Freude am Glauben fördern. Das Bistumsjahr möchte so die Hoffnungsimpulse des Heiligen Jahres in Rom auf die regionale Ebene übertragen.

In der Urschweiz findet am Samstag, dem 27. September ein grosser Begegnungstag auf dem Ingenbohler Klosterbühel statt. Der festliche Start für das ganze Bistum findet bereits am 4. Juni, dem Dreifaltigkeitssonntag, in der Churer Altstadt statt. Es beginnt mit dem Gottesdienst um 10.30 Uhr auf dem Arcas-Platz, anschliessend Zmittag unter freiem Himmel, Musik und Austausch, Schlusspunkt ist gegen 15.00 Uhr. Die Veranstaltung ist gratis, es braucht allerdings eine Anmeldung im Internet. [Bistum]
Ort: Altstadt von Chur
Termin: So, 15. Juni; **Anmeldung:** bis 5. Juni
bistum-chur.ch

Bethlehem-Weihnachtskollekte

Schweizer Katholik*innen haben im Rahmen der Weihnachtskollekte 2024 rund 1,8 Millionen Franken für das Caritas-Baby-Hospital in Bethlehem gespendet. Die landesweite Sammlung zeigt erneut die grosse Solidarität mit den kranken Kindern in Palästina. Das Caritas-Baby-Hospital ist das einzige Kinderspital in Palästina und spielt eine zentrale Rolle bei der Gesundheitsversorgung der Region. Für viele Familien in Palästina ist das Spital ein lebenswichtiger Anlaufpunkt. Dank der kontinuierlichen Unterstützung aus der Schweiz kann das Spital seine medizinischen Dienstleistungen zuverlässig anbieten. [Kinderhilfe Bethlehem]

Klostermarkt in Zürich

Bereits zum dritten Mal öffnet im Juni mitten in der Grossen Halle des umtriebigen Hauptbahnhofs Zürich der «Klostermarkt Zürich» seine Tore. Dabei bieten an zwei Tagen auf einem liebevoll hergerichteten Gelände rund zwanzig Klöster und Ordensgemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz eine breite Palette meist selbsthergestellter Produkte zum Kauf an, die von selbstgebrautem Bier und Tee über Backwaren und Duftzucker bis hin zu handgewebten Brotsäcken und Schmuck reicht.

Im Mittelpunkt steht jedoch der Austausch zwischen den Passanten und den anwesenden Ordensleuten. Dieser gegenseitigen Bereicherung dient auch eine Gastronomie zum Verweilen und für einen längeren Schwatz, mit Speis und Trank aus Klöstern, bereichert mit Livemusik, gespielt natürlich von Ordensleuten. [Pressemeldung]
Termin: Fr, 13. und Sa, 14. Juni, 11–19 Uhr
Ort: Zürich, Hauptbahnhof

Uni-Professorin in Würzburg

Die Luzerner Theologin Veronika Bachmann, die zuletzt an der Paulus-Akademie in Zürich für das theologische Programm verantwortlich war, ist seit April nun Professorin für Bibelwissenschaften an der Universität Würzburg. Sie forscht und lehrt dort zum Ersten und zum Zweiten Testament.

«In der Bibel steckt vielstimmige Literatur, verfasst von Menschen, die viel über Gott und die Welt nachgedacht haben», erklärt Bachmann [Bild: zVg] in einer Mitteilung. «Sie ist ein Kulturgut, das es vor allem gegen politische und religiöse Instrumentalisierungen zu schützen gilt.»

Mit ihrer Lehre will Bachmann dazu beitragen, die unterschiedlichen Schriften als Literatur ernst zu nehmen, ihre Entstehungskontexte zu kennen und die biblischen Vorstellungen und Visionen auf diesem Hintergrund besser zu verstehen. An Würzburg

schätzt sie das Profil der Professur, die das Erste und das Zweite Testament gemeinsam umfasst: «Es gibt nur wenige bibelwissenschaftliche Stellen mit gesamtbiblischem Fokus», erklärt Bachmann. Die Redaktion wünscht der neuen Professorin alles Gute im fränkischen Exil. [Pressemeldung]

Kanton Schwyz

Neuer Kirchenführer für Schwyz

Anlässlich des Jubiläums «250 Jahre Pfarrkirche St. Martin» gibt es einen neuen Kirchenführer über dieses spätbarocke Meisterwerk, der Anfang Juni präsentiert wird. Als Autoren konnten die beiden Historiker Dr. Marco Sigg und Markus Bamert gewonnen werden, realisiert wurde der Kirchenführer von der GSK, der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Herzliche Einladung zur Vernissage. [Pfarrei]
Termin: Fr, 6. Juni, 18 Uhr: Präsentation in der Kirche mit Einführung von Dr. Maro Sigg, danach Apéro im Mythen-Forum.
Ort: Schwyz, Pfarrkirche St. Martin

Trauer-Café im Spital Schwyz

Viele Menschen fühlen sich durch Verluste und die daraus folgende Trauer belastet, finden aber im Alltag weder Zeit noch Raum, um darüber zu sprechen.

Im Trauer-Café im Spital Schwyz treffen Sie auf Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Pflege, die mit Ihnen in geschütztem Rahmen einfühlsam

ins Gespräch kommen und einen Erfahrungsaustausch ermöglichen. Das Trauer-Café bietet eine Möglichkeit, um mit anderen Trauernden in Kontakt zu kommen, leidvolle Erfahrungen zu teilen, Impulse zu bekommen und nach Hoffnungswegen in die Zukunft zu suchen. Kommen Sie auf ein Getränk vorbei, tauschen Sie sich mit anderen Betroffenen aus und reden Sie mit den Fachpersonen. [Spitalseelsorge]
Termin: Do, 12. Juni, 16.00–17.30 Uhr
Ort: Spital Schwyz, Aufenthaltsraum A7
Anmeldungen: bis Mi, 11. Juni, 12 Uhr
041 818 41 11

Papst Leo XIV. – «das ist eine gute Wahl!»

Der Psychiater und Theologe Manfred Lütz ist seit über 20 Jahren als Berater für den Vatikan tätig. In dieser Funktion ist er dem neuen Papst schon als Kardinal persönlich begegnet. Im Interview teilt er uns seine erste Einschätzung mit.

Franziska Harter, Würzburg

«Der Papst ist Peruaner», jubelten die lateinamerikanischen Medien. Seine Mitarbeiter beschreiben ihn als verschwiegen, fast schüchtern, aber stark in seinen Überzeugungen. Bild: Bistum Chiclayo

Herr Lütz, was dachten Sie, als Robert Prevost als Papst Leo XIV. die Loggia betrat?
Das ist eine gute Wahl! Ein hochintelligenter Mann, der die Kirche und vor allem die römische Kurie von innen heraus kennt, der ein ausgeglichenes Temperament hat, vermittelnd sein wird, aber durchaus seinen eigenen Standpunkt in verbindlichen Formen klar vertreten kann. Dass er die Mozetta wieder trug, zeigte schon, dass er nicht einfach Franziskus kopieren will und die Tradition wohl besser kennt und respektiert als sein Vorgänger, der oft mit den römischen Üblichkeiten fremdelte.

Beim Papstnamen Leo denkt man gleich an Leo den Grossen, vor allem aber an Leo XIII., der die epochale Sozialenzyklika «Rerum novarum» schrieb. Ich sah aber auch, dass Leo XIV. ganz offensichtlich hohen Respekt vor dem Amt hat, man meinte, am Anfang einen leichten Seufzer zu sehen. Das wirkte ausserordentlich authentisch und mit dieser Authentizität wird er die Herzen gewinnen.

Welche Eindrücke nehmen Sie aus seinen ersten Ansprachen mit?
Wir haben einen missionarischen Papst bekommen. Der zur Zeit meines Theologiestudiums ganz verpönte Ausdruck «Mission» kam schon in seiner Antrittsansprache vor und seine erste Predigt war im Grunde ein einziger Aufruf zur Mission nach innen und aussen. Dass Christus der «einzige Erlöser» ist, wann hat man das zuletzt so prominent gehört!

Aber Papst Leo hatte natürlich auch die von Kriegen erschütterte Welt im Blick, er begann mit einer eindringlichen Beschwörung des Friedens, die überhaupt nicht floskelhaft klang. Er bezog sich ausdrücklich mehrfach auf Papst Franziskus, dessen Werk er gewiss in manchem fortführen wird, aber mit selbstbewussten eigenen Akzenten. Am ergreifendsten fand ich das Ende seiner Predigt vor den Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle. Man müsse, sagte Papst Leo, in der Kirche ein Leitungsamt so ausüben, dass man selber ganz klein werde und verschwinde, damit Christus bleibe. Was für ein Bild! «Unverzichtbar» sei das, sagte er streng, auch zu sich selbst. Da bleibt kein Platz für Machtgehabe und Personenkult.

Sie haben den Heiligen Vater als Kardinal persönlich getroffen. Was lässt Sie diese Begegnung für die Zukunft hoffen?
Ich habe ihn bei diesem längeren Gespräch unglaublich freundlich und präsent erlebt. Hochgescheit, nicht so impulsiv wie Papst Franziskus, aber ausserordentlich lebendig und völlig unprätentiös. Er hörte wirklich höchst aufmerksam zu. Bei Kardinal Prevost meine ich das gar nicht floskelhaft, ich habe selten ein Gespräch geführt, wo mir jemand so wach zuhörte – und das berichten jetzt auch viele andere, die ihm begegnet sind. Ich glaube, dass ihm diese Art sehr zustatten kommen wird, um Fronten in der Kirche zu überwinden. Er wird ganz sicher ein Versöhner sein und dabei kein billiger Versöhner, der einfach alles unter den Tisch wischt. Er wird ein Pontifex sein, der Einheit in Vielfalt fördern und aushalten kann.

«Auf einen dicken Papst folgt ein dünner Papst», sagt man in Rom. Gilt das auch hier?
Von der äusseren Erscheinung her sicher, aber diese typisch römische Legende funktioniert nur sehr begrenzt. Ich bin nicht sicher, ob der Heilige Geist sich an solche Vorschriften des römischen Volksglaubens hält.

Das Interview wurde hier gekürzt wiedergegeben. Die Redaktion dankt der «Tagespost» (Würzburg) für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.
Tipp: www.die-tagespost.ch/kennenlernen

Papst Leo XIV.

Robert Prevost wurde 1955 in Chicago in eine Familie mit italienisch-französischen Wurzeln geboren. Er studierte zunächst Mathematik und Philosophie und trat 1977 bei den Augustinern ein. Es folgte das Theologiestudium in Chicago, danach ein Doktoratsstudium in Kirchenrecht in Rom.

1985 wird er nach Peru entsandt, von 2001 bis 2013 ist er als Generalprior in Rom und damit weltweit für den Augustinerorden tätig. 2014 kehrt er zurück nach Peru und wird Bischof für die Diözese Chiclayo im Norden des Landes. Um dieses Amt antreten zu können, erwirbt er auch die peruanische Staatsbürgerschaft.

Prevost gilt als guter Vermittler, so fand er auch eine Lösung im Konflikt zwischen dem Vatikan und dem deutschen «Synodalen Weg». Es wird erwartet, dass er sich im Sinne von Franziskus für die Armen und Schwachen einsetzen wird. Sein päpstlicher Wahlspruch orientiert sich am hl. Augustinus: «In jenem einen (Christus) sind wir eins.»

Sich der Brüchigkeit des Lebens bewusst werden

«Der Brüchigkeit trotzen» – unter diesem Motto findet im Jubiläumsjahr der Ingenbohler Schwestern im Kloster eine Kunstausstellung statt. An die 50 Kunstwerke von 12 regionalen Künsler*innen laden zur Auseinandersetzung mit einem zentralen Thema des Lebens ein – der Zerbrechlichkeit.

Anlässlich des 200. Geburtstags der Ordensgründerin Mutter M. Theresia werden an die 50 Kunstwerke von Künstler*innen aus der Region ausgestellt, unter anderem auch von den beiden Ingenbohler Schwestern M. Raphaela Bürgi und Gielia Degonda.

Das Motto «der Brüchigkeit trotzen» orientiert sich am sozialen Engagement der Ingenbohler Schwestern, die seit ihrer Gründung im 19. Jahrhundert ihr Leben dem Kampf gegen soziale Nöte gewidmet haben. Über viele Jahrzehnte hinweg haben sich die Ingenbohler Schwestern an verschiedensten Orten in der Schweiz in der Pflege von Kranken engagiert. Durch die Gründung und Leitung von Schulen haben sie unzähligen jungen Mädchen einen Zugang zur Bildung verschafft und damit zu ihrem sozialen Aufstieg beigetragen.

Brüchigkeit als menschliche Grunderfahrung

Zusammengestellt und organisiert wurde die Ausstellung von der Kunsthistorikerin Pia Zeugin, die bereits vor acht Jahren im Kloster Mariastein eine Ausstellung mit Ordensleuten konzipiert hatte. Als das Kloster vor zwei Jahren seine Kunstobjekte digital erfassen wollte, kam es zu einem ersten Kontakt mit der Kunsthistorikerin, aus dem heraus dann auch die Idee zur Jubiläumsausstellung entstand. Zunächst war an eine Ausstellung mit den Ingenbohler Künstlerinnen Sr. Gielia und Sr. Raphaela gedacht, aber schnell entstand die Idee, über das Kloster hinauszudenken und Künstler*innen aus der gesamten Region miteinzubeziehen. Das Motiv der Brüchigkeit der menschlichen Existenz stellt ein Thema in den Mittelpunkt, das ein zentrales Element der Spiritualität der Ingenbohler Schwestern, die ja Kreuzschwestern sind, mit dem allgemein-menschlichen Thema der Erfahrung von Zerbrechlichkeit und Leid verbindet.

12 regionale Künstler*innen stellen aus

Insofern zeigt die Ausstellung keine explizit religiöse Kunst, sondern verweist in sehr offenen und teilweise abstrakten Bezügen auf alle menschlichen Lebensbereiche. Die Ausstellung versammelt die Werke von 12 Künstler*innen aus der Region. Im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung hat Kuratorin Pia Zeugin auch alle Künstler*innen in ihren Ateliers besucht und sich mit ihrer Arbeitsweise vertraut gemacht.

«Es gab eine grosse Bereitschaft, an der Ausstellung mitzuwirken, denn die meisten Künstler*innen haben in ihrem Umfeld oder in ihrer Verwandtschaft irgendeine Art von Beziehung zu den Ingenbohler Schwestern», weiss Kuratorin Pia Zeugin zu berichten.

Unsere Bildreihe möchte einen ersten Einblick in die Ausstellung geben, die Mitte Mai eröffnet wurde und bis Ende Oktober im Kloster zu sehen ist. Mit ihrem Bild «Ins Licht» wollte Sr. Raphaela Bürgi einer düsteren Welt die Leuchtkraft der Farben entgegensetzen. Mensch und Tier wenden sich hin zum Licht und können in der Schöpfung die göttliche Präsenz erfahren.

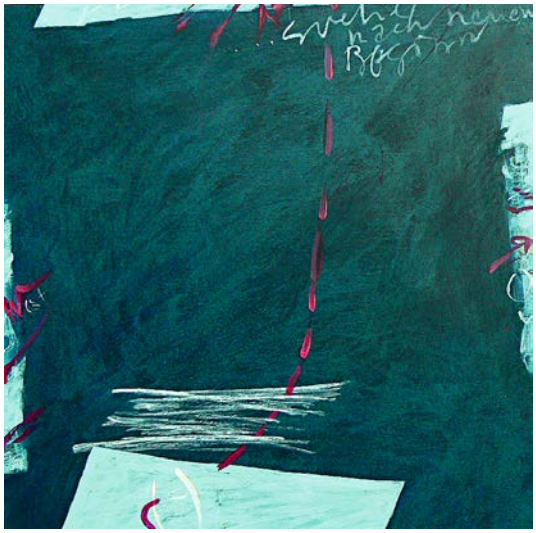
Das Werk «Transformation» von Christof Suter beschreibt das selbstlose Dienen und das Zusammenwirken, das sich vom Erfüllt-Sein von göttlicher Liebe angetrieben und gehalten weiss.

Rätselhafter präsentiert sich die Kunst von Sr. Gielia Degonda. «In meinem Leben habe ich versucht, dem Vorbild der Ordensgründerin nachzusinnen, auch in meinem Schaffen ist sie mir gegenwärtig», sagt die Künstlerin. Das Werk der rätoromanisch sprechenden Klosterschwester «Viadi 6» (Reise 6) zeigt hellgrüne Flächen, die einander gegenüberliegen. Die Künstlerin sagt über ihr Werk: «Ein Suchen und Kämpfen sind ersichtlich. Ein im Jetzt stehen und – in weiter Sicht – die Zukunft erblicken.

Tipp: Die Ausstellung ist bis zum 31. Oktober im Kloster Ingenbohl zu besichtigen. Ein kleiner Flyer informiert über die jeweiligen Kunstwerke. Öffentliche Führungen mit Ausstellungskuratorin Pia Zeugin finden an folgenden Sonntagen statt und sind kostenlos: 22. Juni, 17. August, 21. September, 19. Oktober, jeweils um 11 Uhr. Weitere Führungen sind auf Anfrage möglich.
www.kloster-ingenbohl.ch

«Ins Licht» von Sr. Raphaela Bürgi hält der Düsternis der Welt die Leuchtkraft der Farben entgegen.

«Transformation» von Christof Suter erzählt von der Verwandlung durch Liebe. Bilder: Kloster



«Viadi 6» von Sr. Gielia thematisiert die Spannung zwischen dem Jetzt und der Zukunft.

Was geschah im «Wahlkrimi»?

Das Konklave unterliegt der Geheimhaltung. Allerdings machten manche Kardinäle in Interviews gewisse Andeutungen. Die «Vaticanisti» haben nun einen möglichen Ablauf rekonstruiert.

Es ging relativ schnell. Nach nur vier Wahlgängen stand bereits am späten Donnerstagnachmittag, dem 8. Mai, der neue Papst fest: Robert Prevost folgt als Leo XIV. auf Franziskus. «Der Friede sei mit euch allen», mit diesem Gruss des Auferstandenen begrüsste der neue Papst die Öffentlichkeit. Und an diesem 80. Jahrestag der Beendigung des 2. Weltkrieges forderte er die Welt auf, diesem Frieden Raum zu geben und Christus nachzufolgen:

«Dies ist der Friede des auferstandenen Christus, ein entwaffneter und entwaffnender Friede, demütig und beharrlich. Er kommt von Gott, Gott, der uns alle bedingungslos liebt. (...) Christus geht uns voraus. Die Welt braucht sein Licht. Die Menschheit braucht ihn als Brücke, um von Gott und seiner Liebe erreicht zu werden. Helft auch ihr uns und einander, Brücken zu bauen, mit dem Dialog, mit der Begegnung, um uns alle zu vereinen, um ein einziges Volk in dauerhaftem Frieden zu sein.

Bindeglied zwischen konservativ und liberal

Nach Meinung von Vatikankennern war der von vielen als Favorit gehandelte Kardinal Pietro Parolin «schlecht gestartet» und blieb gleich zu Beginn deutlich unter der erwarteten Stimmenanzahl. Prevost hingegen sei sogleich auf Platz 2 gelandet, denn bereits im Vorkonklave hätten sich wichtige Stimmen für ihn ausgesprochen, unter anderen auch der liberale Münchner Kardinal Reinhard Marx. Dieser habe es geschätzt, dass Prevost die Spannungen zwischen dem Vatikan und dem deutschen «Synodalen Weg» beilegen konnte. Auch die prekäre Finanzlage des Vatikan soll eine Rolle gespielt haben, man hofft auf Gelder aus den USA.

Leo XIV. – in vielen Kulturen zuhause

Bereits am Mittwochabend habe der New Yorker Kardinal Timothy Dolan weitere Stimmen für Prevost mobilisiert, der einerseits als Missionar in Peru für eine gewisse Fortsetzung der Linie von Franziskus steht, aufgrund seiner eher konservativen Haltung in moraltheologischen und kirchenrechtlichen Fragen aber auch für konservative Kardinäle als geeigneter Kandidat erschien. So habe Kardinal Raymond Burke nach einem Gespräch mit Prevost Zufriedenheit mit dessen Ansichten gezeigt, sodass dieser nun als «lagerübergreifender Kandidat» gegolten habe. In den nächsten Wahlgängen konnte Prevost «zerstreute Stimmen» mehrerer mittlerweile aussichtsloser Kandidaten einsammeln, wie etwa von Luis Antonio Tagle (Philippinen), Pierbattista Pizzaballa (Jerusalem) oder Jean-Marc Aveline (Marseille).

Beim dritten Wahlgang sei Prevost bereits uneinholbar vorne gelegen, aufgrund seiner Tätigkeit im Augustinerorden, der in Afrika sehr aktiv ist, habe er nun auch Stimmen aus Afrika eingesammelt. Am Donnerstagmittag habe Prevost dann angesichts der Entwicklung die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und begonnen, seine Antrittsrede zu skizzieren.

Im Hollywoodfilm – hier ein Ausschnitt aus dem Thriller «Konklave» – stehen Intrigen im Vordergrund, de facto geht es wohl mehr darum, unterschiedliche Interessen zu vereinen. Bild: ascot elite

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
24.5.: Theologin Tatjana Oesch (kath.)
31.5.: Theologe Jonathan Gardy (kath.)
samstags, 20.00 Uhr, SRF 1
7.6.: Pled sin via (romanisch)

Fernsehgottesdienste
Der Eurovisions-Gottesdienst an Auffahrt live aus Scherpenheuvel in Belgien.
29.5.: 11.00 Uhr, SRF 1

Kath. Pfingstgottesdienst aus Appenzell
8.6.: 11.00 Uhr SRF 1

Radiosendungen

Radiopredigten
25.5.: Theologin Andrea Meier (kath.)
29.5.: Seelsorger Peter Zürn, Klingnau (AG) (kath.)
1.6.: Theologin Claudia Buhlmann, Bern (ref.)
8.6.: Regula Knecht-Rüst, Zürich (freikirchlich)
10.00 Uhr, SRF 2 Kultur
www.radiopredigt.ch; 032 520 40 20.

Guete Sunntig – Geistliches Wort
25.5.: P. Markus Steiner, Spitalseelsorger, Kloster Einsiedeln
29.5.: Viktor Hürlimann, kath. Pfarrer, Rothenthurm
1.6.: Walter Arnold, Diakon, Altdorf
8.6.: Anna Bossert-Furger, Seelsorgerin, Erstfeld
Sonn- und Festtage: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

25.5.: 6. So der Osterzeit
Apg 15,1–2.22–29; Offb 21,10–14.22–23; Joh 14,23–29

29.5.: Christi Himmelfahrt
Apg 1,1–11; Eph 1,17–23 oder Hebr 9,24–28; 10,19–23; Lk 24,46–53

1.6.: 7. So der Osterzeit
Apg 7,55–60; Offb 22,12–14.16–17.20; Joh 17,20–26

8.6.: Pfingsten
Apg 2,1–11; 1 Kor 12,3b–7.12–13 oder Röm 8,8–17; Joh 20,19–23 oder Joh 14,15–16.23b–26

Was hilft bei traumatisierenden Erfahrungen?

Zum Internationalen Hebammentag hat der Hebammenverband ins Kino Schwyz geladen. Gezeigt wurde ein Film über eine Hebamme, die ein totes Kind zur Welt bringt. Im Anschluss kommt es zu einem feinfühligen Gespräch: Wie kann man bei Schicksalsschlägen unterstützend da sein?

Klaus Gasperi

Behutsame Diskussion im «Engel»: Hebammen und Therapeutinnen im nachdenklichen Gespräch: Christine Fässler, Madeleine Gresch, Regula Grünenfelder, Regula Junker und Marie-Gabrielle Von Weber. Bild: gas

«Jetzt würde ich gerne eine Zigarette rauchen», meint Regula Junker. Im Gasthaus «Engel» in Schwyz herrscht eine nachdenkliche Atmosphäre. Der Dokumentarfilm «Gretas Geburt» wurde gezeigt und der Film lässt manche sprachlos zurück. Gut, dass es die Gelegenheit zum Nachgespräch gibt, zu dem sich an die 40 Hebammen im «Engel» einfinden.

Ich hatte mich auf einen anstrengenden Kinoabend eingestellt. 96 Minuten Dokumentarfilm über einen Gerichtsprozess, bei dem die Hebamme Anna Rockel-Loehnhoff in Deutschland nach einer Geburt im Hotel nicht nur der fahrlässigen Tötung, sondern des Totschlags, also der vorsätzlichen Tötung des Kindes, bezichtigt und auch schuldig gesprochen wurde. Die Folge: Sechs Jahre Haft, lebenslanges Berufsverbot und Übernahme hoher Gerichtskosten, was für die Verurteilte den finanziellen Ruin bedeutet.

War es vorsätzliche Tötung?

Doch die Zeit vergeht wie im Flug, der Film nimmt gefangen, von Anfang bis Ende verfolgt man gebannt die Hintergründe einer dramatischen Geburt, bei der das Kind dann tot zur Welt kommt, weil es nicht atmen kann. Wiederbelebungsversuche scheitern, auch der (zu spät?) herbeigerufene Notarzt kann nichts mehr ausrichten, nur feststellen, dass hier ein Kind «auf unnatürliche Weise» zu Tode kam.

Damit aber beginnt ein Rechtsprozedere, in dem für Gefühle kein Platz mehr ist. Das Hotelzimmer ist nun ein Tatort geworden, das Kind wird weggenommen und obduziert. Mit widersprüchlichen Ergebnissen. Es folgt ein jahrelanger Gerichtsprozess, allein die Verkündigung des Urteils nimmt vier Stunden in Anspruch.

So viel Fahrlässigkeit – die Herren vom Gericht sind fassungslos. Bild: ©viktoria11.de

Ein – positiv wie negativ – parteiischer Film

Die Regisseurin Katja Baumgarten, selbst ausgebildete Hebamme und Filmerin, erhielt für «Gretas Geburt» 2023 den Preis für den besten deutschsprachigen Dokumentarfilm. Wobei die Frage ist, was Dokumentarfilm eigentlich bedeutet. Denn die Regisseurin übernimmt weitgehend die Haltung und die Urteile der Verurteilten. Vieles bleibt daher unklar, manche Ausschnitte erscheinen geradezu tendenziös.

Zwar gibt es Stimmen, die von einer Art Hexenprozess sprechen, und in der Tat erscheint im Film das Verfahren als völlig beliebig und unfair. Es scheint, dass eine männliche Apparatemedizin den Vorfall nützt, eine «lästige Kämpferin für weibliche Mündigkeit» zu demütigen.

Selbst die anfangs solidarischen Hebammen verlaufen sich im Fortgang des Prozesses wie die Jünger im Garten Getsemani. Demgegenüber hält das Gericht fest, dass die angeklagte Hebamme Rockel-Loehnhoff wiederholt Todesfälle von Babys nicht gemeldet hatte, Eltern nicht über die Risiken von ausserklinischen Beckenend-Geburten aufgeklärt und während des Verfahrens wiederholt gelogen hat. Hebamme Nora Imlau distanziert sich daher auf ihrer Homepage entschieden von der Angeklagten. Kritische Stimmen kommen im Film leider keine zu Wort.

Therapeutin Madeleine Gresch arbeitet seit 19 Jahren im Care-Team mit und hat immer wieder mit traumatisierenden Situationen zu tun. «Die Polizei würde sensibel und zurückhaltend agieren», berichtet sie. Da bleibe auch Zeit für die Verarbeitung und das Verabschieden von einem toten Kind.

«Hilft es den Betroffenen, wenn es einen Schuldigen gibt?», wird gefragt. Im Film erscheint es nicht so, dass der Prozess den Eltern ihr Leid erleichtert. «Zur Versöhnung braucht es Kontakt und Gespräch», gibt Christine Fässler zu bedenken, «sonst bleibt immer eine Wunde». Ein Strafprozess aber verhindert den Kontakt zwischen den Streitparteien.

«Aus Sicht der Eltern ist es schon zentral, zu wissen, was da genau passiert ist», sagt Therapeutin Madeleine Gresch. Und ergänzt: «Das lange Warten auf einen Obduktionsbericht ist oft quälend.» Ob der aber helfe, das hänge auch davon ab, was dann drinstehe.

In der Schweiz würde man Beckenendlagen wohl kaum ausserklinisch zur Welt bringen, wendet eine Hebamme ein. Heute wird oft vergessen, dass es immer auch ein Restrisiko gebe. Religiöse Menschen, so empfindet es Andrea Burtschi, wären eher bereit, tragische Unglücksfälle zu akzeptieren. Und Madeleine Gresch fügt hinzu «Unsere Aufgabe als Care-Team ist es auch, in der Ohnmacht präsent zu sein. Den Raum zu halten, damit Gefühle sein dürfen.»

Der Mensch bedarf der «festlichen Ruhe»

Kerzen anzünden, schöne Kleidung tragen und dreimal warm essen. Der Schabbat soll festlich gefeiert werden, weiss unser Autor, der Judaist und Jesuit Christian Rutishauser. Wenn sein Leben glücken will, dann braucht der Mensch das feierliche Ausruhen und die Musse.

Christian Rutishauser SJ, Luzern

Früher sassen die Menschen abends vor dem Haus und schauten in die Landschaft: ruhen, nichts tun, aufatmen. Es gibt die Ruhe auch für das Tier und für das Land. Ruhen gehört also nicht nur zum Menschsein. Die Natur kennt Zeiten des Fruchtbringens, aber auch Brachzeiten, wo sich scheinbar nichts mehr bewegt. Ohne genügend Schlaf und Erholung ist keine Kreativität möglich, es geht um den gesunden Rhythmus, den ein Leben braucht.

Um ein vielleicht noch qualitativ gefüllteres Wort zu verwenden: Die Musse gehört dazu. Gerade wenn der Mensch ruht und sich in der Musse gehen lässt, kann er sich beschenken lassen. Er erfährt, dass er nicht alles selbst leisten muss, dass schon vieles da ist, bevor er sich dessen eigentlich bewusst ist. Und wenn der Mensch in seinen Projekten vielleicht sogar scheitert, wenn ein Lebenstraum stirbt, weil ihn Krankheit oder was auch immer heimsucht: Er lernt dabei, dass das Leben neu geschenkt wird, wenn er loslassen kann und einfach ruht. Am Ausruhen können hat sich ein Leben zu orientieren, das glücken will.

Das Leben wird uns in jedem Moment neu geschenkt – doch wer immer nur im Machen ist, vergisst darauf. Erst in der festlichen Ruhe kann die Freude am Leben wieder wachsen. Bild: adobe stock

Ruhe soll sein, damit Freude wachsen kann

In Anlehnung an die Schöpfungsgeschichte verbietet die jüdische Tradition aber nicht nur das Arbeiten am Schabbat, damit die Schöpfung ruhen kann. Die Rabbiner haben auch zahlreiche Weisungen aufgestellt, wie die Ruhe zu gestalten sei, nämlich festlich. Denn es geht darum, die Schöpfung zu feiern. Es soll dreimal warm gegessen werden an einem Schabbat, die Kleidung sei festlich, sogar königlich. Am Vorabend werden Kerzen angezündet, Segenssprüche über Brot und Wein, die Früchte der Schöpfung und der Arbeit, gesprochen. Es geht um Genuss und Freude.

Wenn möglich, soll ein Ehepaar in einer Schabbatnacht auch wirklich Geschlechtsverkehr haben. Der Tag wird geheiligt, das heisst, mit Gott in Verbindung gebracht, durch Beten, Singen, religiöses Lehren, das Pflegen von Beziehungen. Der Ruhetag ist nicht ein leerer und dunkler Tag, sondern er soll Ruhe und Licht ausstrahlen. Ruhe soll da sein, damit Freundschaft und unverzwecktes Miteinander letztlich wachsen. Das ist der Sinn von einem Ruhetag. Und da lässt sich auch rasch fragen: Wie müssten unsere Sonntage gestaltet werden, dass sie etwas vom Glanz der Ruhe, vom Glanz dieses Lebens auch wirklich ausstrahlen?

«Ach Mensch, wo läufst du hin?»

Blaise Pascal schrieb einmal zu Recht: «Das ganze Übel dieser Welt beginnt damit, dass ich mich am Abend in meinem Zimmer nicht aushalte.» Der Mensch ist immer wieder auf der Flucht vor sich selbst, doch das eigene Zimmer ist die grosse Lehrmeisterin. Dazu dient in den Klöstern auch die Klausur: Sich einschliessen, um in sich selbst hineinzugehen und aus der Zerstreuung nach aussen sich nach innen zu wenden. Die menschliche Wahrnehmung läuft nämlich in Nanosekunden immer im gleichen Dreischritt ab: wahrnehmen, bedenken, was ich sehe, und danach handeln.

Um in die innere Ruhe zu kommen, wird nun das Handeln gestoppt, aber nicht nur das äussere Handeln, sondern auch das innere Nachdenken, sodass der Mensch ganz im ersten der drei Schritte bleibt: in der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit. So ist jede Flucht unterbunden und der Mensch kommt in eine innere Tiefe hinein, wo er sich immer mehr verankern kann. Dies ist der Sinn und dies ist der Erfahrungsort, wie jeder und jede von uns sich innere Ruhe als Kraftquelle erschliessen kann.

Die Stille, aus der letztlich das Wort hervorgeht, ist ein schweigendes Hören. Die biblische Tradition fordert uns dazu auf: «Hört, und ihr werdet leben» (Dtn 4,1). Die schöpferische Stille ist vom Verstummen meilenweit entfernt. Sie entsteht, wenn das Hören ein Horchen wird und das Sehen ein Schauen. Meditation, wie sie der Zen oder die christliche Kontemplation lehrt, ist letztlich nichts anderes als ein Sich-Einüben in Stille und Schweigen. Dazu gehört, sich auch im alltäglichen Sprechen an Wahrhaftigkeit auszurichten und im Reden dem Gegenüber einen Raum zu geben, in dem ich zuhöre, präsent bin und dem Gegenüber damit Respekt, Ehrfurcht und Würde gebe.

Schweigen verdichtet sich dabei zum Hören. Angelus Silesius fasste es in einem wunderbaren Aphorismus zusammen: «Wer seine Sinne hat ins Innere gebracht, der hört, was man nicht redt, und siehet auch in der Nacht.» In der Stille und im Schweigen stellen sich Orientierung, Erkenntnis, Wahrheit und Weisheit ein.

Tipp: Der ganze Vortrag ist online nachzuhören: www.youtube.com, Suchworte: Rutishauser Macht der Stille

AZA 8853 Lachen Retouren an: Kirchweg 1 Regionalausgabe 6
Post CH AG

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
26. Jahrgang
Nr. 11–2025
Auflage 15 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Klaus Gasperi (gas)
Matthias Furger (maf)
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 041 541 19 46
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 12 (14.6.–4.7.): Sa, 31. Mai
Nr. 13 (5.–30.7.): Sa, 21. Juni

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Sabbat

**Heute ist
die Haut der Erde
zart**

**Das Messer schläft
das Feuer schläft**

**Am Scheitel der Mutter
der Friedensengel
bewacht das Haus**

**Weissbrot und Wein
Gast
unser König**

**Wir singen
den siebenten Tag
wir rühmen
die Ruh**

Gedicht: Rose Ausländer, Bild: Adobe Stock